

Sanssouci

Predigt 15. Sonntag nach Trinitatis
Predigttexte: 1. Mose 2,4-14 / Mt 6, 25-34
Ev. – luth. Kirchengemeinde Seulberg
25.9.2022

Hatten Sie vergangene Woche auch diesen Prospekt im Briefkasten? „Die Gärtner“ boten unter dem Slogan „Glück ist (m)ein Garten“ Ihre Dienste an.

Und tatsächlich der biblische Schriftsteller erblickt des Menschen Glück und Bestimmungsort in einem Garten, in den Gott ihn hineingesetzt habe, dass er darin lustwandle, sich von den Früchten ernähre, an den Wassern flaniere und sich am Anblick des satten Grüns erfreue.

Wenn ich an den Pfarrgarten denke, überkommen mich andere Gefühle. Da muss noch das und jenes gemacht werden. Die Tomatenstauden müssen raus. Die aus Bambus gefertigten Wachshilfe müssen entfernt und gelagert werden. Die ausgemachten Pflanzen müssen entsorgt werden. Einige Fahrten zum Müllhof sind fällig. Die Beete müssen aufbereitet werden. Steckzwiebeln und Topinambur warten auf ihre Einbringung in den aufgelockerten Grund. Ja und der im Sommer ausgebleichte Rasen muss wieder kultiviert werden. Hier ein wenig nachsäen und dort verdichten. Um nur ein paar Arbeiten zu benennen, die im Garten auf mich warten. Unser Garten fungiert zu 2/3 als Nutzgarten.

Ein ganz anderes Gefühl beschlich mich als ich vor Jahren mit meiner Frau die Gärten der Alhambra oberhalb von Granada und kurz zuvor die Gärten des Alcazar in Sevilla besuchte. Wir ließen uns von der Schönheit einer an sich nutzlosen Gartenanlage gefangen nehmen und bezaubern. Sie verfehlten nicht ihre Wirkung auf uns. Wir ergingen uns in ihnen. Das Tempo unserer Schritte verlangsamte sich. Wir ließen die Blicke schweifen und genossen die wunderbare Anlage hoch über der Stadt. Ursprünglich von den islamischen Herren angelegt entfalten sie ihren Zauber und übermitteln uns eine Botschaft.

Und zwar genau die, die der biblische Schriftsteller uns zu vermitteln versucht, wenn er vom Garten Eden schwärmt, in den Gott den Menschen setzte, nicht, dass er etwas tue, sondern dass er sei. Einfach nur sein. Sich nicht sorgen um das und jenes, weil ja alles da ist, wessen das Auge und der Magen bedarf, nichts tun, einfach nur sein. Daran erinnern die Ziergärten allerorten, die uns einladen zu flanieren. Nicht umsonst heißt einer dieser Gärten „*Sanssouci*“, zu Deutsch „*Ohne Sorge*“.

Hin und wieder fühle ich mich so, wenn ich morgens früh durch den Homburger Schlosspark flaniere. Uns ja: immer wieder einmal schlendere ich, obwohl ich dafür eigentlich keine Zeit habe, wenn ich in Bad Homburg zu tun habe durch den Schloss- oder Kurpark, bevor ich wieder ins Auto steige und meinen Pflichten nachkomme. Immer habe ich das Gefühl, dass diese Zeit nicht verloren sei.

Ich habe viel eher das Gefühl, dass ich mich ver-tue, will sagen, dass ich mich in meinem Ge-Tue verliere. Ich denke an Worte Jesu wie „*Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, sich selbst aber verliert.*“ (Mt 16,21) oder „*Martha, Martha du machst dir viele Sorgen, Maria aber hat das Bessere erwählt.*“ (Lk 10,41) oder an das heutige Evangelium, das vor der Sorge, die uns zerfrisst, warnt. Oder eben an den Sonntag, an dem Gott uns heißt „zu

ruhen“ und wirklich „nichts zu tun“. Es braucht offenbar solche Unterbrechungen. Oder, wenn Sie wollen, Zeiten des Nichtstuns.

Nun hat man uns nicht nur eingeredet, sondern infiltrierte, dass Müßiggang aller Laster Anfang sei. Dem widerspricht der dänische Theologe Soren Kierkegaard: *„An sich ist Müßiggang durchaus nicht eine Wurzel allen Übels, sondern im Gegenteil ein geradezu göttliches Leben.“* Wir hingegen sind derart süchtig nach Arbeit, dass wir uns nahezu fürs Nichtstun schämen. Deshalb veranstalten wir selbst in unserer Freizeit statt müßig zu gehen und einmal wirklich nichts zu tun, „Aktivurlaube“. Wir ertragen es nicht, „nichts zu tun“ und rümpfen über die, die es wagen, die Nase.

Dabei sind wir eigentlich, besser ursprünglich nicht dafür gemacht, uns im Tun zu verlieren. Wir sind dazu bestimmt zu sein. Die Alten wussten noch, dass das Sein vor dem Handeln kommt. Sie formulierten: *„agere sequitur esse“* / *„das Handeln folgt dem Sein“*. Und ja, wenn ich einfach mal nur bin und mich in einem Garten ergehe, der zu nichts nützt als dazu, mich zu erfreuen, geht mir später vieles leichter von der Hand. Gehirnforscher raten zu solchen Phasen des Nichtstuns, die das Gehirn brauche, um sich zu generieren und mit erheblich geringerem Aufwand anstehende Herausforderungen zu bewältigen. Ich zitiere den französischen Soziologen Frédéric Lenoir: *„Ich gehe jeden Tag ohne ein bestimmtes Ziel spazieren, ich schaue zu, wie meine Katze mit meinem Hund herumtollt. In diesen Zeitabschnitten, in denen ich Druck ablasse, tankt mein Geist neue Energie. Meine Effizienz bei der Arbeit ist danach zehn Mal so hoch“*. Das eben wussten schon die biblischen Schriftsteller und Schabbat-Theologen.

Viel grundsätzlicher aber stellt sich in mir das Gefühl ein, dass es so sein müßte, das Paradies, ob in Eden oder sonst wo, dass das Gottes von uns durchkreuzter „Plan“ war, uns teilhaben zu lassen an seiner „Ruhe“, zu der er am siebenten Tage fand. (1. Mose 2,2)

Der Sonntag - jüdisch der Schabbat - als arbeitsfreier Tag will uns daran erinnern, dass Arbeit nicht alles ist. Ich nahm die großzügigen Gärten der Alhambra als Vorausbild des Paradieses wahr, das die Bibel in ihrem letzten Buch als himmlische Gartenstadt beschreibt. Es war mir als trüge ich ganz tief jenseits des Bewusstseins eine Erinnerung an meinen Ursprung und meine Zukunft in mir, die angesichts der wunderbar nutzlosen Gärten wach wurde.

Ich muss zugeben, dass ich im Pfarrgarten fast nur herumwerkle. Ich sitze so gut wie nie einfach nur da. Obwohl die Wie die Buddhafigur, die ich dort postiert habe, mich daran erinnern sollte, dass es Sinn macht, schlicht und einfach einmal nur dazusitzen. In unserem Garten ist immer etwas zu tun. Ich liebe diese Tätigkeiten, weil sie das Gefühl vermitteln, dem Schöpfer zur Hand zu gehen zu können, der das Wachsen und Gedeihen vollbringt. Aber einfach nur dasitzen? Das fällt mir schwer und täte mir doch so gut.

Also fahre ich nach Bad Homburg und spüre die Leichtigkeit, die mich umgibt, wenn ich mit meiner Frau und meiner Tochter im Schlossgarten flaniere. Es mir dann zumute, wie dem ersten Paar der Geschichte: *„Und sie hörten Gott den HERRN, wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war.“* (1. Mose 3,8) Und nun verstehe ich auch, was Luther dem überarbeiteten Melancthon schrieb: *„Denn man dient Gott auch durchs Nichtstun, ja durch keine Sache mehr als durch das Nichtstun [weil man dann IHN machen lässt und nicht glaubt selbst alles machen zu müssen]“*. Der Reformator fährt fort: *„Deshalb nämlich hat er gewollt, dass vor anderen Dingen der Sabbat so streng gehalten werde. Sie zu, dass du dies nicht verachtetest. Es ist Gottes Wort, was ich schreibe.“*